

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: Sonntag 01. Oktober 2017, 11:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt anlässlich von 100 Jahren Kirche St. Michael

– 26. Sonntag im Jk A - 1. Oktober 2017, 11:00 Uhr –

St. Michael, Gelsenkirchen-Buer-Hassel

Texte: Ez 18,25-28;
Phil 1 2,1-11;
Mt 21,28-32.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
Liebe Schwestern und Brüder,
Liebe Gemeinde!

I.

„Michael – Wer ist wie Gott?“ Der Patron dieser Kirche, der Erzengel Michael, ist mit seinem Namen Programm. Es ist eine drängende und für eine alle, die bewusst mit Gott leben, bohrende Frage. Für diejenigen, die nicht glauben, mag diese Frage entweder unverständlich sein oder es recht bestätigen, dass es Gott gar nicht geben kann. Wir Christen stellen uns dieser Frage: „Wer ist wie Gott?“

Diese Frage provoziert Antworten, die damit zusammenhängen, dass es zu den Urversuchungen der Menschen gehört, wie Gott sein zu wollen: perfekt, absolut, unbeschränkt, machtvoll, gerecht und liebend! Die Erfahrung der Geschichte der Menschheit wie auch unsere Erkenntnis lehren uns, dass wir diesem Willen niemals genügen und diesen Vorstellungen niemals nachkommen können. Wir Menschen sind begrenzt und endlich. Wer den Namen und das Programm „Michael - Wer ist wie Gott?“ in den Mund nimmt und darüber nachsinnt, der bekennt als Mensch: Ich bin endlich, abhängig von Gott, von ihm in

Freiheit gesetzt, um zu beginnen, was Gott selbst vollenden wird. Dabei bin ich vor allen Dingen ein Mensch, der gerufen ist, die Liebe zu leben und für Gerechtigkeit zu sorgen.

Letzteres ist das Lebensprogramm Jesu, in dem Gottes Reich als Person unter uns gegenwärtig ist. An ihm sollen wir lernen, wer Gott ist und für uns Menschen sein will, damit wir immer mehr wie Gott werden können – liebend und gerecht.

II.

Weil wir Menschen sind, brauchen wir dafür immer auch Ausdrucksmöglichkeiten, die uns zeigen, wie wir lernen können, diesem Weg, den Gott für uns vorsieht und uns in Jesus vorgelebt hat, immer mehr zu entsprechen. Neben den eindrücklichen Zeugnissen von Menschen gehören immer wieder unsere christlichen Kirchbauten zu den Orten, die uns zeigen, wer Gott ist und wer wir Menschen sind. Dies gilt auch für die St. Michael-Kirche hier in Gelsenkirchen-Buer-Hassel, die am 26. September 1917, mitten in den Gräueln des Ersten Weltkrieges, geweiht wurde. Ungewöhnlich lange dauerte es, bis diese Kirche entstanden war. Von der Grundsteinlegung im März 2015 bis zu ihrer Einweihung dauerte es immerhin zweieinhalb Jahre. Dies wird wahrscheinlich nicht nur den Kriegsumständen geschuldet gewesen sein, sondern auch dem ungewöhnlichen Stil des Baus, der damals in dieser Form eigentlich gar nicht erlaubt war. Damals verlangten die kirchlichen Aufsichtsbehörden, dass neue Kirchen in klassisch gotischen oder romanischen Formen gebaut wurden, eben, wie es damals hieß, im „basilikal“ Stil mit Haupt- und Nebenschiffen und trennenden Stützen. Die St. Michael-Kirche aber ist eine „Ein-Raum-Kirche“, die sowohl barock als auch klassizistisch geprägt ist. Wie es zu dieser Bauidee gekommen ist, weiß ich nicht. Ich hätte es aber gerne gewusst, und welche Auseinandersetzungen dies zu führen bedeutet hat auch. Eines scheint mir aber klar! Es lohnt sich, aus dieser Kirchbaugeschichte zu lernen: Wer Kirche „anders“ bauen will, braucht Zeit und Geduld und Mut sowieso! Darum mögen sich nicht nur alle, die hier beten und Gottesdienst feiern, an dieser ungewöhnlichen Kirche mit ihren Besonderheiten erfreuen, sondern ebenso auch immer wieder mutige und geduldig neue, eben andere Wege gehen als bisher, wenn es um die Kirche geht. Was die Erbauer der St. Michael-Kirche vor 100 Jahren getan haben, das steht uns heute gut an! Steht doch der mächtige Kirchbau hier vor allem ebenso für eine andere Zeit kirchlichen und volkikirchlichen Lebens. Gerade die Erbauerzeiten dieser Kirche reden von der höchstmöglichen Form der Beteiligung aller Katholikinnen und Katholiken am kirchlichen Leben, wie wir es aus den letzten zweihundert Jahren überhaupt kennen. Mehr als

zu Beginn der 1920er Jahre sind in den letzten 200 Jahren niemals Menschen beständig zu Kirche gegangen.

Heute leben wir in anderen Zeiten! Trotzdem feiern wir Gottesdienst immer noch in Räumen, deren Stil oft nur schwerlich mit unserer Welt zusammenpasst, uns aber doch zugleich sehr nahe ist, weil jeder Kirchraum Heimat ist, Gewohnheit bedeutet und ein Zuhause darstellt. Ich lade heute keineswegs zu einer Umgestaltung von Kirchräumen ein, sondern zu einem mutigen Nachdenken über die Form, wie wir Kirche als Gläubige in Gemeinschaft leben können, um daraus auf Dauer Formen zu entwickeln, die sich auch architektonisch und liturgisch niederschlagen. Denn wir leben in Zeiten des Übergangs und müssen z. Zt. in liturgischen Räumen mehreren Generationen die Möglichkeit geben, Heimat und ein Zuhause zu finden, denn ein neuer Baustil hat sich noch nicht entwickelt. So freuen sich alle, wenn Gotteshäuser wie St. Michael an Festtagen und bei besonderen Ereignissen wie heute gut gefüllt sind. Darum bleiben aber viele auch nachdenklich, weil viele Kirchen an normalen Sonntagen weniger, manchmal sogar wenig besucht sind und fragen, was wir auf Dauer mit so vielen Gotteshäusern auf so engem Raum – wie hier in unserem Ruhrgebiet – machen sollen!

III.

Um genau dem auf den Grund zu gehen ist, es besonders hilfreich, sich an das Programm des Kirchennamens „Michael - Wer ist wie Gott?“ zu erinnern. Wer diese Frage stellt, hat Sinn für die Größe Gottes. Oftmals sind wir es heute gewohnt, vom Gott der Nähe, vom Gott der Liebe, eben vom „lieben Gott“ zu sprechen. Bleibt Gott uns aber nicht doch oft unsäglich fern? Verstehen wir ihn angesichts von so viel Leid, Not und Tod, ungelösten Lebensfragen und auch kirchlichen Bedrängnissen? Gehört nicht auch der ferne Gott, der unnahbare Gott, der Gott, der sich uns und unserem Verstehen entzieht und doch ganz bei uns ist, zu dem Gott, an den wir glauben?

Wenn dieser so außergewöhnliche Kirchenraum in seiner Größe, Höhe und Weite dazu anleitet, eine tiefere Ahnung vom unbekanntem Gott zu bekommen, von jenem Gott, der für alle Menschen da ist und im Herzen eines jeden Menschen wohnt, dann ist viel geschehen. Zugleich sprechen wir Christen von Gott immer nur, weil wir Jesus Christus kennen, in dem Gott als Mensch unter uns ist. Gott wird Mensch, so bekennen wir an Weihnachten. Das gehört zu unserem Glaubensbekenntnis, das diesen Weg ernst nimmt bis hin in den schmach-

und leidvollen Tod Christi am Kreuz. Hier wird uns Christen deutlich: Gott ist Liebe und Gerechtigkeit auf menschlich vollendete Weise, die nur göttlich sein kann, uns menschlich aber niemals vollendet gegeben wird. Darum ist dieses Gotteshaus als Raum auch Einladung, gerade in der Feier der Eucharistie und der Sakramente wie im Hören auf Gottes Wort und in der Feier von gläubig geteilter Gemeinschaft einer echten Menschlichkeit Raum zu geben. Wo sich diese ausdrückt, da ist Gott nahe. Was oft unsere menschlichen Kräfte übersteigt, das können wir so als nah erfahren!

IV.

Zu den historischen Ursprüngen der St. Michael-Kirche gehört das frühere Bergwerk „Bergmanns Glück“. Doppeltes zeigt sich an der Namensgebung, nämlich dass Arbeit, die durch den Kohlebergbau ermöglicht war, vielen Menschen ein Lebensauskommen gab und zu einem gewissen Lebensglück beitragen konnte. Zugleich waren sich alle wegen der gefährlichen Arbeit und der Gefährdungen im Alltag bewusst, dass sich das Lebensglück Größerem verdankt als dem Können der Menschen. So ist dieser Kirchraum in enger Verbundenheit mit dem Bergbau der damaligen Zeit, christlich gewendet, Ausdruck des Bewusstseins: Das letzte Glück schafft nicht der Mensch, sondern Gott! Des letzten Bergmanns` Glück ist das Leben mit Gott. Dies mag zwar fromm formuliert sein, ist aber existenziell bedeutsam. Gerade der Name „Michael“ erinnerte nämlich daran, was heute Gefahr läuft, vergötzt zu werden, nämlich Arbeit, Engagement und innerweltliche, übergroße Anstrengung, die den Menschen und seine oft so große Suche nach dem kleinen Glück aus dem Blick geraten lässt. Wenn wir uns heute an den Kirchnamen „St. Michael“ erinnern, dann auch, weil wir das letzte Glück weder von uns erhoffen müssen noch brauchen.

Für einen solch ungewöhnlichen Weg steht letztlich auch die Chronologie der Schließung und Wiedereröffnung der St. Michael-Kirche, bis hin zur Verlegung des Gemeindegewerks hier an diese Kirche, verbunden mit einem Standortwechsel von St. Pius. Hier zeigt sich heute u. a., was neben der Liturgie auch ein sozial diakonischer Schwerpunkt von kirchlicher Arbeit für die Kirche vor Ort bedeutet. Wer sich wachen Gewissens um die sozialen Nöte der Armen unserer heutigen Zeit kümmert und sich von ihnen die Augen für die Wirklichkeit der Welt öffnen lässt, der wird erst recht bescheiden, wenn er sich fragt: „Michael – Wer ist wie Gott?“ Wenn wöchentlich hier in der Kirche eine Lebensmittelausgabe der Gelsenkirchener Tafel stattfindet und monatlich ein Repair-Cafe seine Türen öffnet, dann weist dies auf das

Unabweisbare der Provokation unserer Überzeugung hin, dass wir Christen an den Gott glauben, der in Jesus als Mensch unter uns war und durch seinen Geist heute wirkt.

V.

Aus alldem geht das hervor, wovon wir nicht nur als Christen, sondern, so meine Überzeugung, als Menschen leben: vom Segen Gottes. Die Kirche als Raum ist ein Zeichen für die Gegenwart dieses Segens, der uns Menschen zur Demut vor der Größe Gottes und zur Freude an der Liebe Gottes für jeden Menschen einlädt. Dafür ist die Kirche zum Segen für alle da. Denn die Frage „Michael - Wer ist Gott?“ können wir ganz einfach beantworten: Niemand ist wie Gott! Darum leben wir auch vom Segen Gottes, den ich uns, der Präsenz aller Christen und der Kirche, nicht nur diesem Stadtteil, sondern in unserem Bistum und weit darüber hinaus auf der ganzen Welt wünsche. Dazu behüte und segne Sie und uns alle Gott. Amen.